

Liebe Freunde, Bekannte und Unterstützer!

Mai 2017

Auch wenn ich irgendwie das Gefühl habe, dass ich den letzten Rundbrief erst vor zwei Wochen geschrieben habe, ist in der Zwischenzeit schon wieder so viel passiert, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, dass das alles in nur drei Monate gepasst hat.

In den letzten beiden Rundbriefen habe ich Euch ja bereits von meinem Projekt, dem Colegio Bautista de Matagalpa, der Kultur Nicaraguas, der Politik und den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu Deutschland berichtet. Auch wenn ich mit diesen Themen noch mindestens fünf weitere Rundbriefe füllen könnte, habe ich mich dazu entschieden, diesen Rundbrief meinem Zweitprojekt, der Fundación Familias Especiales Santa Julia Billart zu widmen, in der ich seit circa zwei Monaten arbeite.



Die Fundación Familias Especiales unterstützt Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Behinderungen und deren Familien. Dabei geht es besonders darum, sie so gut wie möglich in die Gesellschaft zu integrieren, die Stärken jedes einzelnen herauszufinden und diese zu fördern.

Im Grundsatz besteht die Fundación aus vier Bereichen: Physiotherapie, Bildung, Recycling und der Betreuung der Familien. Neben ein paar Hauptberuflichen, die speziell für diese Arbeit ausgebildet sind, öffnet Familias Especiales ihre Türen auch für Freiwillige aus der ganzen Welt. So gibt es zum Bei-

spiel eine Partneruni in Spanien, die regelmäßig ihren Physiotherapie-Studenten die Möglichkeit gibt, hier für einige Monate Praxiserfahrungen zu sammeln. Und auch sonst ist jeder willkommen, der sich in einem der oben genannten Bereiche engagieren möchte.

Da ich durch meine Arbeit im Colegio bereits einige Erfahrungen mit dem Unterrichten und dem Aushelfen in Klassen sammeln konnte, habe ich mich dazu entschieden, bei Familias Especiales ebenfalls hauptsächlich im Bereich Bildung zu arbeiten. Allerdings greifen hier alle Bereiche ineinander über und so machen wir neben klassischem Unterricht auch häufig Handarbeiten und Recyclingprojekte. Meine Klasse besteht eigentlich aus acht *Muchachas*, (acht Frauen im Alter von 16 bis 45 Jahren,) die drei Mal pro Woche zum Unterricht kommen. Ist jedoch eine Lehrerin krank oder verhindert, werden einfach mehrere Klassen gemeinsam unterrichtet. Das ist leider nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. Doch auch wenn die Klassen in unterschiedliche Niveaus aufgeteilt sind, so dass die Schüler weder über- noch unterfordert werden, läuft der Unterricht in der großen Gruppe meistens ziemlich gut. Dabei müssen wir natürlich flexibler sein und die Aufgaben für einige Teilnehmer vereinfachen oder erschweren, aber es ist auch schön zu sehen, wie die Schüler sich untereinander immer helfen wo es irgendwie geht.



Die Arbeit macht mir unglaublich viel Spaß, weil ich immer wieder sehe, wie glücklich die Frauen sind und wie stolz, wenn sie eine Aufgabe gut erledigt haben und dafür gelobt werden. Ich wurde von Anfang an komplett ohne Berührungsängste aufgenommen und habe sowohl meine *Muchachas*, als auch meine Kollegen direkt ins Herz

geschlossen. Es ist egal wie meine Laune ist, wenn ich in der Fundación ankomme... ich verlasse sie immer mit einem Lächeln im Gesicht.

Zurzeit arbeite ich an drei Tagen in der Woche nur bis 11:45 in der Schule und gehe dann direkt zu Familias Especiales. Dort arbeite ich meistens bis 16 oder 17 Uhr. An zwei Tagen in der Woche bleibe ich dafür bis um 16:30 in der Schule. D.h., dass ich morgens nach wie vor im zweiten Niveau der Vorschule arbeite und nachmittags noch für drei Stunden im ersten Niveau helfe. Der Großteil des zweiten Niveaus wurde erst im Februar „eingeschult“ und musste (und



muss sich teilweise immer noch) erst an die Strukturen in der Schule gewöhnen. Das war gerade zu Anfang häufig anstrengend, weil manche Kinder nicht wollten, dass ihre Eltern gehen oder Schwierigkeiten hatten/haben über einen längeren Zeitraum still zu sitzen und eine vorgegebene Aufgabe zu bearbeiten. Dadurch gibt es für mich seit den Ferien wesentlich mehr zu tun als vorher, was ich persönlich aber gar nicht schlecht finde. Zeiten in denen ich gar nicht wirklich helfen kann, gibt es eigentlich nicht mehr. Mittlerweile

sind Profe Elia, mit der ich zurzeit zusammen arbeite und ich, ein eingespieltes Team und jeder weiß genau was er zu tun hat und was der andere übernimmt. Auch die Kinder haben sich nach und nach immer besser eingewöhnt, so dass es immer weniger Probleme gibt und die Arbeit für uns Lehrerinnen immer entspannter wird.

Das erste Niveau besteht „nur“ aus zwölf Kindern. Von diesen haben allerdings vier eine psychische Behinderung oder sind verhaltensauffällig. Nur eins dieser Kinder hat eine Integrationshelferin, die sich während der gesamten Zeit um diesen Schüler kümmert, da er die Aufgaben alleine nicht lösen könnte. Am Anfang habe ich mich gefragt, ob diese Art von Inklusion sinnvoll ist, da er in einer regulären Schule nicht individuell gefördert werden kann. Wenn ich jedoch sehe, wie die Kinder miteinander spielen und wie selbstverständlich die anderen Kinder ihm helfen, halte ich die Inklusion gerade in der Vorschule, wo der Unterricht noch nicht allzu streng ist und viel gespielt wird, für sehr sinnvoll. Im Moment befindet sich das gesamte System noch in der Probephase und ich bin gespannt, wie es sich in der nächsten Zeit entwickeln wird.

Die anderen Kinder mit Einschränkungen müssen von den Lehrern unterstützt werden. Für eine Lehrerin alleine ist das gar nicht zu bewältigen. Es werden immer mindestens zwei benötigt. Wer Profe Jessika, die Lehrerin des ersten Niveaus, unterstützt ist immer unterschiedlich, da kein anderer Lehrer jeden Tag bis um 16 Uhr in der Schule bleiben kann/möchte. Dienstags und freitags unterstütze ich sie. Dadurch, dass ich in dieser Klasse nur zweimal pro Woche arbeite, hat es natürlich wesentlich länger gedauert, bis die Schüler Vertrauen zu mir aufgebaut und wir uns komplett aneinander gewöhnt haben. Mittlerweile läuft es aber echt gut. Es ist jedoch nach wie vor ziemlich anstrengend und erfordert eine Menge Geduld.

Sowohl die Kinder des ersten, als auch die des zweiten Niveaus habe ich nach sehr kurzer Zeit schon total ins Herz geschlossen und werde von den Meisten jeden Tag mit Umarmungen und Küsschen begrüßt. Und auch in meiner Freizeit treffe ich immer wieder Schüler auf der Straße, die mich begrüßen oder mir lächelnd ein „Adios, Profe Dana“ zurufen.

Das ist nicht nur bei meinen aktuellen Schülern so, sondern auch bei meinen ehemaligen Schülern, die mittlerweile im dritten Niveau sind. Es zerreißt mir immer wieder das Herz, wenn ich sie auf dem Pausenhof treffe und gefragt werde, wann ich endlich wieder zurück in ihre Klasse komme. Und auch von älteren Kindern werde ich immer wieder gefragt, wann ich endlich mal bei ihnen unterrichte. Am liebsten würde ich in allen Klassen auf einmal helfen, aber das geht natürlich nicht. Ich freue mich immer sehr, wenn wir in der Schule ein Fest feiern oder eine große Veranstaltung haben bei der sich alle Klassen im Forum treffen. Es ist immer schön dabei mit anderen Schülern ins Gespräch zu kommen und zu hören, was sie zu erzählen haben.

So sehr sich die beiden Projekte auf den ersten Blick auch unterscheiden, fallen mir immer wieder Parallelen auf; sowohl im Colegio, als auch bei Familias Especiales wird großen Wert auf den christlichen Glauben gelegt. Es wird regelmäßig gebetet, christliche Lieder werden gesungen und es finden regelmäßig Gottesdienste/Messen statt. In beiden Projekten geht es außerdem darum die Einzigartigkeit jedes einzelnen Schülers zu unterstützen und die Toleranz gegenüber anderen zu stärken. Die Kinder und Erwachsenen werden spielerisch (so weit wie möglich) auf ihr weiteres Leben vorzubereiten. Viele der Spiele, Aufgaben und Lieder, die ich in einem der Projekte kennenlerne, kann ich mit kleinen Abwandlungen im anderen Projekt verwenden.



Während Recycling bei Familias Especiales sehr groß geschrieben wird und es jeden Tag verschiedene Projekte für unterschiedliche Zielgruppen gibt, ist Recycling im Colegio kein offizieller und regelmäßiger Bestandteil des Unterrichts. Allerdings gibt es immer wieder kleine Exkurse oder Projekte zu diesem Thema. Vor kurzen wurde zum Beispiel von den sechsten Klassen eine Modenshow veranstaltet, bei der

sie nur Kleidung aus recycelten Materialien tragen durften. Die ganze Schule durfte dabei zusehen und jeder Teilnehmer hat am Ende noch kurz erläutert, was er aus dem Projekt gelernt hat und was er den anderen Schülern noch mitgeben möchte. Im Großen und Ganzen wird



versucht viele Dinge wiederzuverwenden, möglichst wenig Müll zu produzieren und den Kindern einen verantwortungsbewussten Umgang damit beizubringen.



Und auch die Freude an großen Feiern ist sowohl in der Schule, als auch bei der Fundación riesig. Der Mai war bereits geprägt von zahlreichen Geburts- und Feiertagen. So feierten wir zum Beispiel den Tag des Buches, den Tag der Erde und den Tag der gefährdeten Tiere. In den nächsten Wochen folgen noch drei der wichtigsten Feiertage hier: der Muttertag, der Tag des Kindes und der Tag der Familie. Dafür wird bereits fleißig geplant und gebastelt. Diese Tage sollen etwas ganz besonderes

werden. Davon berichte ich Euch dann natürlich im nächsten Rundbrief ;).

Etwas anderes wichtiges, was jetzt noch bevorsteht, ist unser Umzug. Nachdem wir uns seit Januar zahlreiche Häuser angeschaut und mit unendlich vielen Vermietern gesprochen haben, haben wir Anfang dieses Monats endlich ein passendes Haus mit Garten gefunden. Während sich der Suchprozess unfassbar in die Länge gezogen und sich als ziemlich schwierig herausgestellt hat, ging dann alles auf einmal ganz schnell. Wenn alles so läuft, wie wir das geplant haben, wohnen wir in ein paar Tagen nicht mehr hier. Wir freuen uns alle unfassbar, dass nun endlich alles geklappt hat, aber trotzdem ist auch eine gewisse Wehmut dabei. Wir verlassen das Haus und die Gegend, in der wir nun über neun Monate lang gewohnt haben. Unser erstes eigenes Zuhause ohne Eltern; das Zuhause der letzten fünf Freiwilligengenerationen. Hier kennen wir uns blind aus und kennen jeden unserer Nachbarn. Wenn man morgens zur Schule geht, wird man von allen Seiten begrüßt und alle lächeln, wenn man abends wieder zurückkommt.

Das neue Haus hat dafür alles, was wir hier vermisst haben... einen Garten, Fenster, Küchenschränke. Nach neun Monaten hier ist das für uns echter Luxus. Das Haus liegt näher an unseren Schulen und ist trotzdem günstiger als unser jetziges. Wir haben ewig lang hin- und herüberlegt und uns dazu entschieden, dass die Vorteile des neuen Hauses die Nachteile deutlich überwiegen. Es fühlt sich ein bisschen an, wie nochmal ankommen. Nochmal die Gegend erkunden, nochmal alles neu kennenlernen. Mit dem Umzug auf die andere Seite der Stadt wird unser kompletter Alltag nochmal über den Haufen geworfen. In Zukunft werden wir auf den anderen Markt gehen, in einem anderen Supermarkt einkaufen und vermutlich in einer anderen Fritanga essen gehen. Ein bisschen Wehmut ist natürlich dabei, aber in erste Linie freuen wir uns einfach auf alles, was jetzt noch kommt.

Was mich nach den letzten neun Monaten ziemlich überrascht hat ist, dass Ostern zumindest in unserem Bekanntenkreis hier nicht besonders groß gefeiert wurde. Der Großteil der Menschen hier ist streng katholisch. Fast alle beten mehrmals täglich und gehen jeden Sonntag in die Kirche. Am Karfreitag und Ostermontag fand in vielen Kirchen jedoch gar keine Messe statt. Es ist üblich am Ostersonntag mit der ganzen Familie in die Kirche zu gehen und danach den restlichen Tag gemeinsam zu verbringen. Am Ostermontag fahren dann die meisten Familien ins Schwimmbad oder an einen See, um dort den Tag zu genießen.

Da wir fast zwei Wochen Osterferien hatten, bin ich in den Süden Nicaraguas gereist und habe in San Juan del Sur einige Tage am Strand verbracht. Dann bin ich noch in den Norden Costa Ricas gefahren, um dort noch einige Wasserfälle zu besuchen und zu ein paar Stränden, die mir von vielen Freunden empfohlen wurden, zu gehen. Ich bin immer wieder überrascht, wie ähnlich sich Costa Rica und Nicaragua gerade von der Natur her sind und wie unterschiedlich die Preise. Während Costa Rica bereits vor einiger Zeit den wirtschaftlichen Aufschwung durch den Tourismus geschafft hat, ist Nicaragua davon noch weit entfernt. Allerdings fällt mir auch immer wieder auf, wie schnell die Entwicklung an einigen Stellen hier geht. Nachdem ich wieder zurück in Nicaragua war, bin ich nochmal nach Granada und anschließend zur Lagune Apoyo gefahren. Dort war ich im Oktober schon mal und auch unser Zwischenseminar im Februar fand dort statt. Während beim ersten Besuch noch alles ziemlich provisorisch wirkte, die Straße unfassbar schlecht war und es kaum Busse und Taxen gab, die zur Lagune führen, war beim zweiten Mal schon alles wesentlich ausgebauter. Der Bus fährt nach wie vor relativ selten, aber mittlerweile gibt es diverse Möglichkeiten mit privaten Shuttles und Taxen dorthin zu kommen. Das hat aber natürlich seinen Preis. Im Oktober gab es wenige Optionen, wenn man dort etwas zu essen oder zu trinken kaufen wollte. Es gab lediglich eine Fritanga, die eine sehr eingeschränkte Auswahl hatte. Jetzt gibt es dort zahlreiche Straßenstände, an denen man alles was das Herz begehrt bekommt und auch die Fritanga wurde ausgebaut, wirkt nun von der ganzen Aufmachung her viel professioneller und natürlich sind dort ebenso die Preise gestiegen.

Nach dieser Reise war ich wieder einmal super glücklich nach Matagalpa zurückzukommen: keine Straßenhändler mehr, die mich komplett abzocken wollen, weil ich Ausländerin bin; keine Massen von Touristen; ein angenehmes Klima; keine Menschen die unbedingt Englisch mit mir sprechen wollen, obwohl ich ihnen sage, dass mir Spanisch wirklich lieber wäre. Für mich ist und bleibt Matagalpa einfach die perfekte Stadt zum Leben und ich bin super froh, auch die letzten drei Monate hier verbringen zu können.

Muchos saludos de Matagalpa y un abrazo fuerte!

Eure Dana